



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Mainz bis Koblenz

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1925

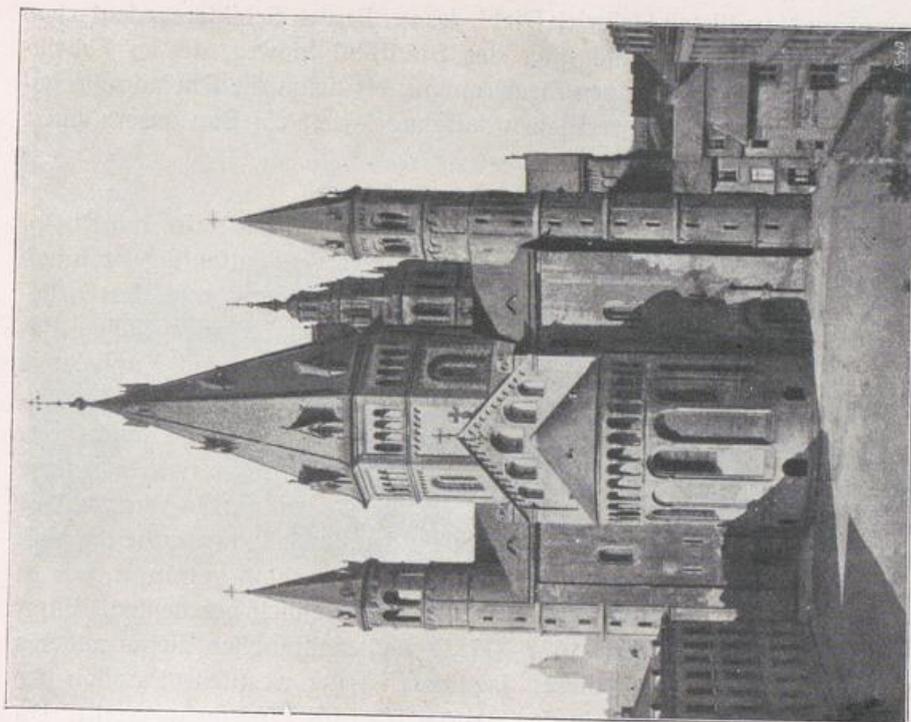
Das Stadtbild vom Strom aus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51561)

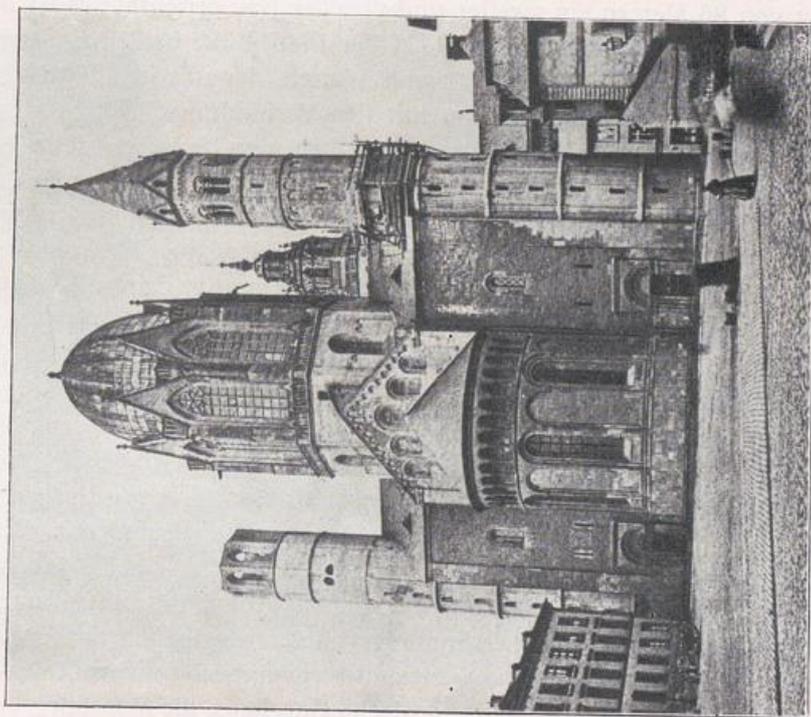
Alle späteren baulichen Änderungen von der frühen Zeit schlichter romanischer Rundbogenfriese bis zu den reicheren Gliederungen des 18. Jahrhunderts sind zu verfolgen. Wie diese zeitlich getrennten Dinge sich untereinander verstehen, wie die gotischen Gliederungen des Vierungsturmes die Melodie der tiefer liegenden, älteren, romanischen fortspinnen, und wie hoch oben in der Turmbekrönung, ebenso bei den Seitentürmen die Melodie ausklingt in Neumanns bewundernswerter Komposition, die in der Sprache des 18. Jahrhunderts in vollkommen künstlerischer Freiheit das Thema des gotischen Bauschmucks variiert! Eine der reizvollsten Bauschöpfungen am Rhein! — Die Stilreinheit des 19. Jahrhunderts hat dagegen dem Ostchor vieles von seinem früheren künstlerischen Reiz genommen. Einst stieg hier über romanischem Unterbau ein achtseitiger gotischer Turm vom Jahre 1360 auf. (Bild S. 23.) Durch die hochgezogenen, spitzbogigen Fenster ergoß sich das Licht in den Raum. Nach dem Brande von 1793 erhielt der Turm 1828 an Stelle der auf alten Stadtbildern erkenntlichen Laterne (Bild S. 8,16) einen kuppelförmigen Abschluß. Kalt nüchtern, „stilrein“ wirkt die „Restauration“ vom Jahre 1870; keine Arbeit schaffender, selbständiger Weiterführung, sondern gelehrte Verstandesarbeit des Stilhistorikers. (Bild S. 23.)

Das Innere des Domes, des Kreuzganges, der Kapellen und Nebenräume ist ein Museum deutscher Bildhauerkunst. An den Pfeilern zieht noch einmal die bewegte Geschichte des Erzstiftes in der Fülle herrlicher Grabdenkmäler der Erzbischöfe von Mainz an unseren Augen vorüber; Prachtstücke darunter, und sie alle aufzuführen würde den Rahmen einer „Rheinreise“ sprengen. Im westlichen Chor hat Meister Ludwig Hermann im Jahre 1767 das pompöse Chorgestühl aufgestellt (Bild S. 20), und, wie wir schon hörten, ziert das Meisterwerk des Brendelschen Chorgestühls aus der zerstörten Schloßkirche heute die Kapitelstube des Domes.

Ungern verläßt man den Dom, ungern verläßt man Mainz. Noch einmal genießt man sein schönes Stadtbild, wenn sich allmählich der Dampfer von der breiten Rheinpromenade löst; links die Altstadt mit dem Dom und den Altstadtkirchen; rechts Zeughaus (1738—1740), anschließend das barocke „Deutsche Haus“, das ehemalige Haus des Deutschen Ordens (1729—1732 — Bild S. 18), das kurfürstliche Schloß mit seinen Eckerkern und seiner straffen Wandaufteilung, zwischen dem „Deutschen Hause“ und dem Schloß die zwei barocken Türme von St. Peter, dann die zentrale Christuskirche und andere ansehnliche Bauten des 19. Jahrhunderts. Je mehr das Stadtbild zurückweicht, um so beherrschender ragt der Dom über es hinaus. (Bild S. 19.) Langsam rauscht der Dampfer unter den Bogen der beiden Brücken davon. Die zweite Brücke stützt sich auf die langgestreckte Rheininsel Petersaue. Hier starb im Jahre 840 Kaiser Ludwig der Fromme. Links gesellt sich eine zweite Insel dazu, die Ingelheimer Aue. Zwischen beiden schlängelt sich der Dampfer hindurch. Noch fließen lange friedlich nebeneinander und unvermählt beide Flüsse dahin, links der grüne Rhein, rechts der gelbe Main, als wenn dieser sagen wollte: „Du! das rechte Ufer gehört aber mir, ich habe vor Mainz nur eine kleine Rechtsschwenkung gemacht, um dir Platz zu lassen.“ — Schon grüßt vor uns am Ende der Insel vom rechten Ufer Biebrich herüber, der Geburts-



nach der Wiederherstellung vom Jahre 1870!!



vor der Wiederherstellung vom Jahre 1870!!

„Der Vergleich zwischen Neumanns genialer Naivität (d. h. Ausbau des Westchores 1767—1774, Bild S. 21) und Cuypers (d. h. des Restaurators des Ostchores 1870) archäologischer Gerechtigkeit ist ein überaus lehrreiches Probestück für die Prinzipienfrage der Denkmälerrestauration.“ (Dehio.)

Mainz — Ostchor des Domes

ort des feinsinnigen Novellisten Heinrich Riehl, des verdienten Schilderers deutschen Volkstums. Das Auge gleitet bald über das Stadtbild hinweg, dessen Fabrikanlagen und unschöne Kaserne, einen Ziegelrohbau, bis dahin die Rheininsel schonend verdeckte; an seinem nordwestlichen Ausgang fesselt ein Bau unsere ganze Aufmerksamkeit, ein Schloß.

Schloß Biebrich (Bild S. 25), dieses entzückende Buen-retiro am Rhein, breitet sich ausdehnend auf einer Terrasse. Langgestreckte Seitenflügel rahmen den runden und reicheren Mittelbau ein, den Pilaster gliedern, und dessen bekronende Attika hoch oben Statuen schmücken. An den Ecken springen Pavillonbauten vor, höher gezogen als die mittleren Seitenflügel des Kuppelbaus und auch reicher in der Gliederung des Daches. Beide senden rechtwinklig Anbauten in den Park hinein, die Gartenfront hufeisenförmig rahmend. Dieses fürstliche Lustschloß des 18. Jahrhunderts scheint in seiner symmetrischen Anlage um den Mittel- und Kuppelbau aus einem Guß entstanden zu sein. In Wirklichkeit hat man, mit Unterbrechungen, volle 45 Jahre an dem Schloßbau gearbeitet, und der erste Baumeister hat nie von einem fürstlichen Lustschloß geträumt, wie es sich jetzt uns darbietet. Seine Anfänge waren unvergleichlich bescheiden. Fürst Georg August von Nassau-Idstein (1677—1721) wollte anfänglich nichts anderes als ein schlichtes Jagdhaus; und dieses Jagdhaus ist der westliche Pavillon der heutigen Schloßfassade. Er wurde in den Jahren 1699 bis 1702 fertiggestellt. Da er jedoch den höfischen Bedürfnissen nicht genügte, wurde im Jahre 1707 in einer Entfernung von 86 Metern ein zweiter und gleicher Bau errichtet; es ist der östliche Pavillon. Dann erst reifte gegen 1711 der Plan, diese beiden Bauten durch eine Galerie zu verbinden. Maximilian von Welsch, der uns in Mainz schon begegnete, entwarf den runden Mittelbau mit den Verbindungsflügeln. Durch zwei Geschosse hindurch wurde hier, in dem Kuppelbau, der 18 Meter breite Saal angelegt, darunter im Sockelgeschoß die Schloßkapelle, die später indes als Grottenaal umgewandelt wurde. 1733 beauftragte Fürst Karl von Nassau-Usingen den Architekten Friedrich Joachim Stengel mit dem Weiterbau. Rechtwinklig zum Ostpavillon erstreckte sich zunächst der eine Seitenbau zum Garten, der Marstall, darüber Kavaliervohnungen; von 1740—1744 ein entsprechender Flügelbau am Westpavillon, der sogenannte Winterbau (Bild S. 25-27). Dazu kamen auf die Terrasse zum Rhein noch zwei Wacht pavillons und in den Park ein Jägerhaus. Von diesen drei Anlagen ist nichts mehr erhalten. Die Freitreppe stammt erst aus dem 19. Jahrhundert. Dasselbe Jahrhundert hat auch das Innere nicht unwesentlich umgestaltet. Im runden Festsaal wurde das Deckengemälde von Luca Antonio Columba, die Götter auf den Wolken thronend, übertüncht. Die geschnitzten Wandverfädelungen gelangten leider nach Luxemburg. Der Lustgarten des 18. Jahrhunderts mit geradlinigen Alleen, Wasserkünsten, Plastiken, Naturtheater und Taxushecken usw. mußte schon 1811 einem stimmungsvolleren englischen Naturpark mit geschlängelten Wegen weichen. Aus verwandter romantisch-sentimentaler Einstellung der Zeit wurde im Jahre 1806 das gotische Burghaus, die Moosburg, errichtet. Rechts vom Park führt eine Kastanienallee dorthin. Wir stehen auf altgeschicht-